

Götter, Tempel und Ruinen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **20 (1963)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-551795>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Götter, Tempel und Ruinen

Wenn auch einige unserer Leser nicht gerne weite Reisen unternehmen und uns daher im Geiste nicht begleiten mögen, hat doch die Mehrzahl von ihnen die grösste Freude daran, mit uns eine Fahrt ins Blaue zu wagen. Heute begrüssen wir einen alten, heidnischen Ort, eine Tempelruinenstadt, die zwischen Beirut und Damaskus liegt. Am Ende eines fruchtbaren Tales, das schon die Römer als Brotkorb Palästinas bezeichneten, stossen wir nicht nur auf die Trümmer der einstigen stolzen Stadt Baalbeck, sondern auch auf hohe Säulen mächtiger Tempelbauten, die miteinander verbunden oder auch nur vereinzelt noch immer in den blauen Himmel hinaufragen. Wer aus solchen Überresten einstiger Kunst und heidnischer Religion zu lesen versteht, ist darüber erstaunt, immer wieder in ununterbrochenen Wiederholungen als Verzierung am laufenden Band die damaligen Symbole der Fruchtbarkeit, nämlich Blüte und Ei, in Stein gemeisselt, vorzufinden. Das verrät uns, wie stark die dort gepflegte Religion mit den Fruchtbarkeitsproblemen der Erde verquickt war. Auch der Name Baalbeck gibt uns Aufschluss über den Religionskult der dortigen Gegend, weist er doch auf jenen Gott, nämlich auf Baal hin, dem die Kanaaniter ihre ganz besondere Verehrung entgegenbrachten, denn sie waren die Träger dieser Glaubensrichtung.

Archäologische Funde

Bevor die Archäologie ihre forschende Arbeit allenthalben begonnen hatte, wusste man nur durch die biblischen Berichte etwas vom Baalskult. Die archäologischen Funde in der alten kanaanitischen Stadt Ugarit, die später Ras Schamra genannt wurde, dienen als deren Bestätigung. Mit der Zeit gelang es auch, die vielen aufgefundenen Tontafeln zu entziffern, wodurch man näheren Bescheid über viele Einzelheiten dieser Religion erhielt. Ihr Hauptgott war Baals Vater, der Gott El und seine Gemahlin, also Baals Mutter, war die Astoreth, be-

kannt als Göttin der Fruchtbarkeit. Dieser Hauptgott El war mit den himmlischen Angelegenheiten besorgt, während der Gott Baal der Herr, Herrscher oder Besitzer der Erde war, denn dies ist die Bedeutung seines Namens. Da es in vielen subtropischen Ländern vom April bis Oktober nicht regnet, wird das köstliche Nass ganz besonders geschätzt. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die Kanaaniter ihrem Gotte Baal die Schaffung dieses Segens zuschrieben und ihn deshalb als Regen- und Sturmgott verehrten. War der Frühregen zu wenig ergiebig und wollte der Spätregen nicht einsetzen, dann opferten die Baalspriester ihrem Gott und schreckten dabei oftmals sogar nicht einmal vor Menschenopfern zurück.

Die Gefahr des Baalskultes für das alte Israel

Als ich kürzlich auf dem Berge Karmel weilte, besuchte ich dort auch das kleine, griechisch-orthodoxe Kloster, das an die Zeit des Propheten Elias erinnert. Als wir noch zur Schule gingen, hörten wir gewiss alle von dem herausfordernden Kampfe, den dieser Prophet gegen die damaligen Baalsanbeter in Israel führte. Wenn wir uns nun vergegenwärtigen, dass Baal als Sturmgott verehrt wurde, war seine Niederlage für seine Priester doppelt beschämend. Vergeblich erbaten sie von ihm Feuer vom Himmel, das die Annahme ihres Opfers durch des Gottes tatsächliches Dasein, verbunden mit machtvoller Wirksamkeit offensichtlich bestätigt hätte. Der Gott des Propheten Elias aber antwortete unverzüglich auf seine Bitte, indem er das Opfer durch Feuer verzehren liess. Das war ein machtvoller Beweis seiner unbedingten Oberhoheit, der zur Vernichtung der Baalspriester und zur Erschütterung des damals von König Ahab geschützten Baalskultes in Israel führte. Der biblische Bericht hierüber befindet sich im 1. Buche der Könige im 18. Kapitel. Diesem Wunder zu Ehren ist das erwähnte Kloster

erbaut worden. Als ich nun aber dem freundlichen Prior erklärte, dass die beiden Altäre damals kaum auf dem Gipfel des Karmels errichtet worden seien, gab er mir zu, er habe auch schon an dieser Frage herumstudiert. Die Lösung, die er dabei gefunden hatte, war gar nicht abwegig, denn er zeigte mir weiter unten eine terrassenartige Stelle, wo sich eine Quelle befand, die damals das Wasser, das Elias für seinen Altar gebrauchte, hätte liefern können.

So waren denn die Götter Kanaans wirklich zur prophezeiten Gefahr für die Israeliten geworden, hatten diese doch am Berge Sinai feierlich gelobt, neben dem allmächtigen Schöpfer des Universums keinen anderen Göttern dienen zu wollen. Aber sie hatten es unterlassen, dem göttlichen Befehl nachzukommen, der zu ihrem geistigen Schutz von ihnen forderte, die heidnischen Völker Kanaans um ihres verwerflichen Religionskultes wegen auszutilgen. Statt dessen verbündeten und verschwägerten sie sich trotz ausdrücklichem Verbot mit ihnen, und das Ergebnis davon war ein Abgleiten von der reinen Anbetung und der ausschliesslichen Ergebenheit ihrem erhabenen Gott gegenüber, um mit einem Götzendienst Vorlieb zu nehmen, der sie nur ins Unglück führte. Aber es war einfacher dem Baal zu huldigen, da er ihnen keine Gebote der Selbstbeherrschung auferlegte, wenschon die Baalspriester, wie bereits erwähnt, ihrem Gott selbst Menschen, und zwar vor allem Kinder zu opfern bereit waren. In jeden Götterglauben kann der Mensch das hineinlegen, was ihm am besten passt und was er am liebsten ausüben möchte, ohne dadurch sein Gewissen zu belasten. Anders aber ist es um die Gesetze des Allmächtigen bestellt, die er als Erbmasse in das Herz des ersten Menschen gelegt hat. Klar umrissen schrieb sie einst Moses nieder, während die Gebote jener anderen Götter, die wir Menschen wohlweislich hätten meiden sollen, nur unklare Richtlinien zeigen, weshalb sie die Möglichkeit bieten, selbstsüchtig materiellem und leidenschaftlichem Verlangen

nachzugeben, es im Geheimen zu pflegen oder ihm gar öffentlich zu frönen.

Einst und jetzt

Die Ruinen von Baalbeck lassen erkennen, wie machtvoll einst der Baalskult gewesen ist. Doch nebst ihm zeugen noch viele Tempel und Tempelruinen von Göttern, die in alter und neuer Zeit angebetet und verehrt wurden und noch werden. Auf der ganzen Erde finden sich von ihnen unzählige vor. Das durch den Schöpfer in den Menschen gelegte Anbetungsbedürfnis ging seine Irrwege, sobald sich der menschliche Ungehorsam gegen die Gottheiten zuwandte. Alles, was eine beherrschende Macht auf den Menschen ausübt, kann als sein Gott oder seine Götter bezeichnet werden.

Die InkaIndianer verehrten einst die Sonne als Gott, was man begreifen kann, wenn man die wuchtige Bergwelt mit den tiefen Tälern und Schluchten, die zu ihrer Heimat gehörten, gesehen hat. Was wäre ihr Leben ohne Sonne gewesen? Wie eine sichtbare Lebensspenderin erschien sie ihnen, die nicht nur Wärme ausbreitete, sondern auch das Wachstum der Nahrung förderte. Bestimmt wirkte sich dieser Glaube segensvoller für sie aus als die Verehrung des Mammons, der als einer der Götter der Neuzeit heute seine Macht über Millionen von Menschen ausübt.

Als ich im Amazonasgebiet einmal einen gewaltigen Sturm mit heftigem Tropenregen erlebte, konnte ich lebhaft verstehen, dass der Mensch dabei seine hilflose Nichtigkeit gewahrt wird und sich deshalb das Herrschen eines Wettergottes ausmalen kann. Sobald es der Mensch mit der Angst zu tun bekommt, neigt er dazu, sich vor Gottheiten zu beugen, die ihm die erregte Phantasie eingibt. So wird der Berggeist Rübezahl entstanden sein, so der Meergott Neptun oder Poseidon. Auch der unbekannte Gott, den die Griechen in Athen verehrten, entstand aus Furcht, sie möchten einen der Götter vergessen haben, und dieser eine könnte sich nun an ihnen rächen, wenn sie ihn unbeachtet liessen.

Paulus benützte damals diese eigenartige Aufmerksamkeit, um die Athener von ihrer Furcht zu befreien, konnte er doch Zeugnis ablegen von diesem unbekanntem Gott, der Höchsten Persönlichkeit im Universum. Ausser ihm werden alle anderen Götter, die Himmel und Erde nicht gemacht haben, für immer verschwinden. So versichert es uns göttlicher Entschluss. Auch unsere heutigen Götter werden dabei sein, der gierige Mammon, die eiserne Faust des Kriegs-

gottes, der heilige Schrein des kalten Krieges, der Gott der Diplomatie, der Gott zerstörender Genussucht und wie sie alle heissen mögen!

So hat denn unser Ausflug nach Baalbeck viele Gedanken in uns erweckt, die wir vielleicht noch nie gedacht haben und auch eine Hoffnung mag in uns aufgewacht sein, dass unsere schöne Erde nicht immer der Schauplatz von Irrtum, Leid und Verdorbenheit bleiben muss.

Die richtige Verwertung unserer Kräfte

Jeder Mensch besitzt ein gewisses Mass von Kraft. Ist dieses völlig erschöpft, dann wird auch sein Lebenslichtlein ausgelöscht. Nicht vergebens bestätigt das Buch der Bücher: «Der Mensch gleicht dem Hauche; seine Tage sind wie ein vorübergehender Schatten». Erklärend fügt der inspirierte Psalmist des weitern hinzu: «Er kehrt wieder zu seiner Erde; an selbigem Tage gehen seine Pläne zu Grunde». Dieser deutliche Hinweis auf die Beschränktheit unsres Daseins sollte uns den weisen Verbrauch unsrer Kräfte lehren. Jeder von uns ist in gewisse Verhältnisse hineingeboren worden, und er muss in ihnen das Leben meistern lernen, und zwar mit der ihm zur Verfügung stehenden Kraft. Wenn wir von unseren flüssigen Mitteln mehr verausgaben, als wir zum Lebensunterhalt zur Verfügung haben, dann arbeiten wir rückwärts und leisten uns keineswegs einen guten Dienst. Ganz gleich ist es mit unseren Kräften bestellt. Wir können uns unmöglich mit Freunden und Nachbarn messen, wenn wir nur ein bescheidenes Mass Kraft ererbt haben, während jene förmlich kraftstrotzend sind. Ebenso verkehrt ist es, wenn der Lehrer vom Schwachen gleiche Leistungen erwartet, wie er sie von einem kraftvollen Schüler mühelos verlangen kann. Unsere Kraft wird nicht vermehrt, wenn wir von ihr mehr fordern, als sie geben kann. Beharrliche Übung mit der notwendigen Schonung durch Vermeidung von Überanstrengung

führt viel eher zu einem befriedigenden Ziel.

Oftmals begegnet man zur Winterzeit ungeduldigen Vätern, die ihre winzigen Kleinkinder schon auf Skier stellen, wenn sie kaum zu laufen gelernt haben. Es ist für solche Väter eine harte Geduldsprobe, einsehen zu müssen, dass das Kindchen noch einige Jahrlein seine gemächliche Ruhe benötigt, um sich zu dem zu entwickeln, was der Vater schon viel zu frühe von ihm fordert. Kürzlich trafen wir auf Bergeshöhe einen Vater mit einem kleinen, schluchzenden, feingliedrigen Mägdlein an. Er war sehr ungehalten gegen das Kind, und drohte ihm, es nicht mehr mitzunehmen, wenn es sich nicht bemühe, die Abfahrt alleine zustande zu bringen, denn er habe es jetzt schon zwei Jahre lang immer begleitet. Das Kind aber fühlte sein Unvermögen und der kraftspendende Mut verliess es völlig. Wieviel mehr hätte dagegen anspornende Geduld eingebracht! Der Vater hätte ganz einfach nur erkennen sollen, dass seine Ansprüche noch verfrüht waren, dass er also nochmals widerspruchslos der schützende, kraftspendende Begleiter seines Kindes hätte sein sollen. Hatte er es schon den Berg hinaufgeschleppt, dürfte er es auch in seiner kindlichen Not nicht verlassen! Es ist eigenartig, wieviel Kraft in solchem Falle von geduldigem Verständnis und einem aufmunternden Wort auf das zaghafte Kind übergehen kann, so dass